

EINÜBUNG UND WEISUNG

Kriterien für eine authentische Erfahrung der Wirklichkeit

Eine Darstellung aus christlicher und zen-buddhistischer Sicht

Ana María Schlüter Rodés ist Zen-Meisterin der unabhängigen Zendo-Betania-Sangha mit Hauptsitz in Brihuega/Spanien und lokalen Gruppen in Spanien, Mexico, El Salvador, Argentinien und Chile. Während der zehn Jahre, die der deutsch-japanische Zen-Lehrer P. Hugo M. Enomiya-Lassalle SJ (†1990) nach Spanien kam, war sie bei den Sesshin seine Assistentin und Übersetzerin. 1985 erhielt sie von Yamada Kôun Roshi (†1989), Kamakura/Japan, dem zweiten Abt der Sanbô Kyôdan-Schule, die Lehrbefugnis im Zen. Ana M. Schlüter wurde 1935 in Barcelona geboren, ist deutsch-spanischer Herkunft und in Deutschland aufgewachsen. Sie ist Mitglied der »Frauen von Bethanien«, einer holländischen katholischen Kongregation. In den letzten Franco-Jahren hat sie sich in einem Arbeiterviertel von Madrid sozial engagiert und war zugleich Dozentin für Ökumenische Theologie. Mit ihrem Artikel antwortet sie auf den Beitrag von AMA Samy, Aktuelle Fragen der Zen-Unterweisung, in: Geist und Leben, Hf. 6/78 (2005), 424–439. P. Samy SJ ist Zen-Meister der Bodhi Sangha, Perumalmalai/Indien, und erhielt ebenfalls von Yamada Kôun die Lehrbefugnis.

Die Schriftleitung

* * *

Im zweiten Teil seines Artikels¹ spricht mein geschätzter Zen-Kollege P. AMA Samy grundsätzliche Fragen an, die ein gelassenes und überlegtes Gespräch verdienen: Nicht-Dualität und Dualität, Erfahrung und Sprache, Transformation des Gottesbildes und geistige Wandlung, Zen und christlicher Glaube, Zen angesichts der Ungerechtigkeiten und Konflikte auf der Welt, Zen und sein Eingebettetsein in einen kulturell-religiösen Rahmen, interreligiöser Dialog, Begleitung auf dem Zen-Weg. Der folgende Beitrag geht vom Wesen einer unmittelbaren Wirklichkeitserfahrung aus. Er versucht von deren Wurzel, d.h. von ihrer inneren Wesensstruktur her, ein Kriterium für Authentizität aufzuzeigen, sowohl in christlicher wie zen-buddhistischer Begrifflichkeit, wobei verschiedene der eingangs erwähnten Fragen in Blick genommen werden.

I. Erfahrungen der trinitarischen Wirklichkeit

In der Versenkung können sich Augenblicke des »Vergessens« einstellen. Man weiß, da war etwas, aber man kann sich nicht erinnern, was es gewesen ist. Man weiß, es *ist* etwas Wirkliches, aber man weiß nicht, *was* es ist. Nie und nimmer kann man sich da-

¹ Er beinhaltet „Kritische Anmerkungen zur Didaktik christlicher Zen-Praxis“ (426ff.).

ran erinnern. Es ist eine Wirklichkeit, in der man nichts unterscheiden kann, sie bleibt dunkel, das Gedächtnis kann sie nicht erfassen. Eigentümlicherweise aber erkennt man nach solchen Momenten die verschiedensten Dinge und konkrete Situationen viel deutlicher. Es kann sein, dass plötzlich eine Musik viel tiefer dringt oder ein Blick, eine Blume, das Brot auf dem Tisch, die Verkehrsampel auf der Straße. Es kann auch sein, dass ein Problem erhellt wird, das man zuvor nicht verstehen konnte oder angesichts dessen man nicht wusste, wie man handeln sollte.

So überraschend es scheinen mag, jenes »Nichts«, in dem man nichts unterscheiden kann, erleuchtet Dinge und Situationen verschiedenster Art. Das Dunkle kann nicht vom Hellen getrennt werden, das Gleiche nicht vom Unterschiedlichen. Sie sind eins. Die Wirklichkeit so zu sehen, bedeutet sie zu erkennen, wie sie ist, mit ihrer ganzen Tiefe und nicht nur oberflächlich, d.h. mittelbar, wie sie die Sinne und der bloße Verstand wahrzunehmen vermögen. Dann mag es sein, dass ich ein Blatt sehe, und doch ist es nicht genau das Blatt, was ich sehe, und zugleich sehe ich es viel besser. Die katholische Schwester, die im Film *Dead Man Walking*² den wegen Vergewaltigung und Mordes zum Tode Verurteilten während seiner letzten Tage begleitet, war imstande, in dem jungen Mann trotz allem die Würde eines Menschen zu sehen und ihm dadurch zu helfen, selbst zu seiner Würde zu finden. Das Handeln, das dort entspringt, wo Unsichtbares und Sichtbares, Dunkel und Hell eins sind, ist wohlthätig, bewirkt Wandlung.

Meister Eckehart zitiert in seiner *Predigt ›Dum medium silentium‹*, einen unbekannten Meister:

„Ich werde etwas in mir gewahr, das glänzt in meiner Vernunft; ich verspüre wohl, dass es etwas ist, aber was es sein mag, das kann ich nicht begreifen; nur soviel dünkt mich: könnte ich es erfassen, ich würde alle Wahrheit erkennen.“ Da sprach der andere Meister: „Wohlan! Setze dem nach! Denn könntest du es fassen, so hättest du einen Inbegriff aller Gutheit und hättest ewiges Leben.“ In diesem Sinne sprach auch *Sankt Augustinus*: Ich werde etwas in mir gewahr, das strahlt und glänzt vor meiner Seele; würde das in mir zur Vollendung und zur Beständigkeit gebracht, das müsste das ewige Leben sein.“³

In den angeführten Beispielen tritt eine trinitarische Struktur der Wirklichkeit zu Tage. Der Christ ahnt da etwas von dem Vater, den niemand je gesehen hat, von dem Sohn, der das sichtbare Bild des Unsichtbaren ist, „ein Wort von ihm“⁴, und von dem Heiligen Geist, der Einheit, Liebe, Güte, Segen ist.

II. Perspektiven der drei-einen Wirklichkeit

Die Erfahrung der Drei-Einheit ist eine Grunderfahrung des Menschen, „*experiencia humana primordial*“⁵, wie *Raimon Panikkar* es im spanischen Titel seines Buches über

² USA, 1995.

³ Meister Eckhart, *Deutsche Predigten und Traktate*. Hrsg. und übers. von J. Quint. München 1979 (Diogenes Taschenbuch; 20642), 422, z. 20-29; s. Pred. 101 (Stuttgarter Ausgabe, Dt. Werke 4/1), 363, z. 176ff.

⁴ Vgl. Johannes vom Kreuz, *Aufstieg zum Berge Karmel* II, 22, 6.

⁵ Vgl. R. Panikkar, *La Trinidad – una experiencia humana primordial*. Madrid 1999; dt. Aus-

die Trinität ausdrückt. Sie äußert sich in den verschiedenen religiösen Sprachen, die je von ihrer besonderen Perspektive auf die drei-eine Wirklichkeit her geprägt sind und diese dementsprechend erfahren und ausdrücken. Für den Zen-Buddhismus ist eine Perspektive charakteristisch, die es ermöglicht, die Wirklichkeit vor allem als »Leere«, als Geheimnis zu erfahren, während in der christlichen Perspektive die Liebe im Zentrum steht und das Geheimnis als Liebeseinheit erfahren wird (Mk 1,11; 9,7). Beides schließt einander nicht aus, ist aber etwas je anderes.

Christliche Identität

Für den *Evangelisten Johannes* ist Jesus Christus der Prüfstein für eine echte Wirklichkeitswahrnehmung. Im Prolog seines Evangeliums bezieht er sich auf *zwei Pole der Identität* Jesu Christi; einerseits spricht er vom „Wort, das Gott war“ und andererseits vom „Wort, das Fleisch geworden ist“ (1,1.14). Im ursprünglich letzten Kapitel wiederholt er das bereits im Prolog Hervorgehobene, jetzt in erzählender Form: Einerseits wird der Wunsch von *Maria Magdalena*, Jesus festzuhalten, abgewehrt, da er zum Vater auffahren muss (20,17f.), andererseits wird dem zweifelnden *Thomas* die Möglichkeit gewährt, seinen Finger in die Wunde der Nägel und seine Hand in die Seite des Auferstandenen zu legen (20,27).

Es ist eine andauernde Versuchung für den christlichen Glauben gewesen,⁶ die Spannung zwischen den beiden Polen der *Identität Jesu Christi*, d.h. seiner Gottheit und Menschheit, nicht auszuhalten. Inmitten dieser Spannungen um die Identität Jesu Christi, die bereits in den ersten Jahren auftraten, betont der Evangelist mit Nachdruck, dass er von dem berichtet, was „er mit eigenen Augen gesehen und mit seinen Händen betastet hat“. Es ist ihm wichtig hervorzuheben, dass Jesus, der Mensch, der Christus ist, und dass er sichtbar, im Fleisch, gekommen ist (1 Joh 1,1–2). Jahrhunderte später schreibt *Johannes vom Kreuz*:

„Richte deine Augen nur auf ihn (den Sohn), und du wirst verborgene Geheimnisse, Weisheit und Wundertaten Gottes entdecken, die in ihm beschlossen sind, entsprechend dem, was der Apostel sagt: In ihm sind alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis Gottes verborgen (Kol 2,3) ... Schaue ihn auch als Menschgewordenen, und du wirst mehr, als du denkst, entdecken, denn der Apostel sagt auch: In Christus wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig (Kol 2,9).“⁷

Es geht hierbei nicht um eine rein theologische oder theoretische Frage im Sinne einer mentalen Konstruktion, die nichts mit der *Wahrnehmung der Wirklichkeit* zu tun hätte, und auch nicht um eine bloße Frage der Orthodoxie ohne irgendwelche *Folgen für das Leben* der Menschen. Was hier zu Tage tritt, ist eine zugrunde liegende Erfahrung der

gabe: *Trinität. Über das Zentrum menschlicher Erfahrung*. München 1993; hier etwa S. 8: „die Trinität, von der wir sprechen wollen, bezieht sich auf die ›gesamte‹ Wirklichkeit, ein radikales Konzept. Die Wirklichkeit selbst ist trinitarisch.“

⁶ Vgl. S. Freyre, *Christologische Streitigkeiten unter johanneischen Christen*, in: *Concilium* 38 (2002), 51–59.

⁷ *Johannes vom Kreuz, Aufstieg zum Berge Karmel* II, 22, 6.

Wirklichkeit und ihrer innersten Wesensstruktur. Hier äußert sich eine Wahrnehmung der *trinitarischen Struktur der Wirklichkeit*, die in diesem Falle in der Sprache des christlichen Glaubens zum Ausdruck kommt. Aber Entsprechendes kann man in anderen religiösen Traditionen auch aufzeigen, wie anschließend für den Zen-Buddhismus gezeigt werden soll.

Diese Wesenserfahrung hat wichtige Konsequenzen für das Verständnis des Menschen im allgemeinen, seine Beziehungen zum Mitmenschen, zur Gesellschaft und zur Schöpfung. Man kann sagen, dass es im Grunde um ein *Problem der Erfahrung* der Wirklichkeit geht mit weitreichenden Folgen für alle Bereiche des Lebens.

Diese authentische Wahrnehmung der Wirklichkeit äußert sich für den Evangelisten Johannes im Verständnis Jesu Christi; von daher wird dies im christlichen Raum zum *maßgebenden Kriterium*, ob man die eigentliche Wirklichkeit, das wahre Sein aller Dinge, tatsächlich erfahren hat und aus ihr lebt. Auch und ganz besonders im Zen gibt es Prüfsteine, die dieser wichtigen Frage entgegenkommen.

Zen-buddhistische Erfahrung

In den mit Kieselsteinen und Felsen gestalteten Zen-Gärten japanischer Tempel, *Kare Sansui*, tritt ebenfalls die trinitarische Struktur der Wirklichkeit zu Tage, hier im religiös-kulturellen Rahmen des Taoismus und Zen-Buddhismus. Man kann mit R. Panikkar von einem *homöomorphen Äquivalent* sprechen; es erfüllt dieselbe Funktion in einem anderen Kontext.⁸

Da ist eine geharkte ebene Fläche, ohne bestimmte Form, aus der sich Gesteinsbrocken erheben. Und wenn man diese Landschaft eine Zeit lang in Stille betrachtet, ist das eine Wohltat und man wird von Frieden erfüllt. *Tao*, die Wirklichkeit, so wie sie ist, ist immer *Wu-Yu*, Leere-Form, und ihre Auswirkung ist *Te*, etwas Wohltuendes, Heilendes. Aus der Schreibweise des Ideogramms »Te« ergibt sich der Sinn: (durch das Leben) gehen, (indem man, den) einen Geist, *Shin*, in alle Richtungen (bekundet). Wer so lebt, aus dieser Einheit des Unsagbaren und ganz Konkreten, ist ein Segen für die Mitmenschen und alles, was ihn oder sie umgibt.

Absolute Gleichheit (*Buddha*) und absolute Verschiedenheit (*Dharma*) sind völlig eins, untrennbar, sind absolute Einheit (*Sangha*). Die Wirklichkeit ist eine dreifältige Kostbarkeit (*Sambo*), wie es im Zen-Buddhismus ausgedrückt wird. Es ist die dreifältige Wurzel eines Baumes, der lebenbringend wirkt. „Die wahre Erscheinung aller Dinge ist gleichzeitige Einheit und Dualität“⁹, sagt der Zen-Meister *Yamada Kôun Roshi* in seinem Kommentar zum *Hokyoizammai*, einem Gedicht des chinesischen Zen-Meisters *Tôzan Ryôkai* aus dem 9. Jahrhundert. Wahre Wirklichkeit ist „eins und zugleich zwei,

⁸ Vgl. R. Panikkar, *Der unbekannte Christus im Hinduismus*. Mainz 1986 (Dialog der Religionen), 14, Anm. 12: „Tropologisch verstehen wir unter ›homöomorph‹ die entsprechende (analoge) Funktion (eine funktionale Entsprechung) in einem anderen Kontext“; s. Ders., *The Intrareligious Dialogue*, XII. (dt. Übers.: *Der neue religiöse Weg*. München 1990).

⁹ Yamada Kôun, *Teisho on the Jewel Mirror Samadhi (Hôkyôizammai) of Tôzan Ryôkai*. Mimeo. San'un Zendo, Kamakura/Japan, 15.

zwei und zugleich eins“¹⁰. Die Welt der Unterschiede (*Zenbetsu*) und die Welt der Gleichheit (*Zendo*) sind „eins doch zwei, zwei doch eins“¹¹. „In Mui ist Ui“, in der Gleichheit ist Verschiedenheit.¹² „Shin-Ku Myo-U“¹³, wahre Leere ist die wunderbare Vielfalt des Bestehenden, sagt er schließlich in einem Kommentar zum *Shinjinmei*, dem Gesang des dritten Zen-Patriarchen *Sosan Daishi* (†606). Die Wirklichkeit ist in ihrer Wurzel *Sambo*, eine dreifaltige Kostbarkeit.

III. Weder Dualismus noch Monismus

Bleibt die Grunderfahrung einer Religion in der Erfahrung verankert, leuchtet die trinitarische Struktur der Wirklichkeit in ihr auf, trotz aller Unterschiede der Perspektiven und den damit verbundenen religiösen oder philosophischen Begrifflichkeiten. Dann gibt es keinen *Dualismus* im westlichen Christentum und keinen *Monismus* im östlichen Zen-Buddhismus.

Wird die Gleichheit, die Einheit alles Bestehenden nicht wahrgenommen, entartet *Dualität* in Dualismus. Dann werden die persönlichen Beziehungen destruktiv, treten Macht und Ausbeutung auf.

Wird Dualität, Verschiedenheit, nicht wahrgenommen, entartet *Einheit* in Monismus, wird sie falsche Gleichheit und führt dazu, dass der einzelne Mensch nicht gesehen, nicht ernst genommen, nicht respektiert wird. Es können keine Unterschiede toleriert werden. Auch das wirkt sich negativ auf die persönlichen Beziehungen aus, denn im Grunde werden sie ignoriert; und was die natürliche Ordnung betrifft, so wird sie zerstört, weil es in einer solchen entarteten Wirklichkeitswahrnehmung nichts gibt, was zerstört werden könnte, niemanden der zerstört und kein Zerstören. Eine echte Wirklichkeitserfahrung in ihrer trinitarischen Struktur äußert sich in einer korrekten Interpretation (*Ortho-doxie* im jeweiligen kulturell-religiösen Rahmen) und bringt korrektes Handeln hervor (*Ortho-praxis*).

Weg zum authentischen Wahrnehmen

Es scheint mir eine der wichtigsten Aufgaben unserer Zeit, die so sehr nach mystischer Wirklichkeitserfahrung dürstet, unterscheiden zu lernen, zu prüfen, wo die Wegweiser richtig aufgestellt sind und wo nicht. Intellektuelles Wissen genügt da nicht, obwohl es eine wichtige Hilfe sein kann. *Der Geist kennt den Geist*. Es geht um ein Kennen durch Ähnlichkeit. Der Geist der Wahrheit ist wohlwollend, geduldig, bescheiden, hat nichts mit Hass, Zorn, Neid, Bosheit zu tun.

„Es genügt ein Blick auf die Bhagavad Gita, die Upanishaden, die Yogasutren von Patanjali, die Reden des Buddha, jede beliebige heilige Schrift auf der Welt, die Werke der

¹⁰ Vgl. *aaO.*, 23.

¹¹ Vgl. *aaO.*, 19.

¹² Vgl. *aaO.*, 14.

¹³ Vgl. Ders., *Teisho on the Shinjinmei*, transl. by P. Shepherd. Mimeo. San'un Zendo, Kamakura/Japan, 26.

großen Mystiker, aus welcher Zeit oder welchem Land auch immer, um zu sehen, dass die zentralen Themen, worauf die Erleuchteten aller Zeiten den größten Nachdruck in ihren Lehren gelegt haben, sind: Disziplin des Geistes, Sieg über die zügellosen Leidenschaften, über Genuss, Ehrgeiz, Habsucht, Machtstreben und Bosheit; andererseits die Pflege der großen Tugenden des Mitgefühls, der Mildtätigkeit, der Freude, Wahrhaftigkeit, Geduld, Demut, Liebe; wodurch Zorn, Hass, Neid und Bosheit bezwungen werden.“¹⁴

Bis die Wirklichkeit in ihrem *Sosein* und als dreifaltige Kostbarkeit wahrgenommen wird, d.h. in ihrer ganzen Tiefe und nicht nur oberflächlich, durchläuft der Mensch einen Prozess von *Nicht-Sehen*, über *Wie-im-Nebel-Sehen* bis zum *Wirklich-Sehen*. Der chinesische Zen-Meister *Unmon*, der in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts gewirkt hat, spricht von vier Krankheiten des Auges. Die zwei ersten beschreibt er wie folgt:

„Es gibt zwei Krankheiten, die das Eindringen des Lichtes verhindern. Die eine besteht darin, dass alles dunkel ist und es scheint, als hinge etwas vor einem, weswegen das Licht nicht durchdringen kann. Die andere Krankheit besteht darin, dass man erfahren hat, dass alles leer ist, aber man hat noch das Gefühl, als stünde man im Nebel. Darum dringt das Licht nicht richtig durch.“¹⁵

Als Folge der ersten Krankheit sieht man die Dinge wie Objekte, vor einen Hingeworfenes, wie Gegenstände, die man nur äußerlich über die Sinne und den Verstand wahrnimmt, vermittels des leiblichen und des rationalen Auges, wie die *Viktoriner* aus ihrer Sicht sagen könnten. In diesem Falle sieht man nicht das ursprüngliche Licht, die Gleichheit, das Eine, und man verfällt dem Dualismus. Dieser ist ein Symptom der ersten Krankheit und äußert sich auf dem Gebiet des christlichen Glaubens darin, dass man von Glaubenslehren, Begriffen, Theorien lebt. Diese sind sehr nützlich als Wegweiser, um zu orientieren, aber verharret man darin, bleibt man im Kinderglauben stecken und *erfährt* nicht das Geheimnis der Wirklichkeit. In den menschlichen Beziehungen und im Umgang mit der Natur führt dies leicht zur Haltung des bloßen Benutzens und zur Ausbeutung, die immer eine zerstörende Wirkung haben.

Unreife Einheitserfahrungen

Es ist ein wichtiger Schritt getan, wenn es zur *Erfahrung des Einen* und immer Gleichen kommt. Aber auch das ist noch nicht genug. Da kann sich nämlich die zweite der Krankheiten einstellen, von denen *Unmon* spricht. Sie besteht darin, dass der Mensch in der Erfahrung der »Leere« verstrickt bleibt. Das Resultat ist, dass man *das Duale*, das Vielfältige nicht sieht. Man lebt wie im Nebel, und die Erfahrung des Einen entartet in *Monismus*, in eine falsche Gleichheit. Das Licht dringt nicht wirklich durch, man unterscheidet und schätzt die Unterschiede nicht. Man ist nicht fähig, den anderen

¹⁴ Gopi Krishna, *Yoga, a Vision of its Future*. New Delhi 1978, 62; vgl. dazu Gal 5,23: „Die Früchte des Geistes sind Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde, Güte, Treue, Sanftmut, Enthaltensamkeit.“

¹⁵ *Shoyoroku*, 11. Fall; zit. n. *Book of Serenity. One Hundred Zen Dialogues*. Übers. und eingeleitet von Th. Cleary. Hudson/NY 1990, 46.

wirklich als anderen zu sehen und ihn in seiner Eigenheit zu respektieren. Auch das schadet den menschlichen Beziehungen und im Umgang mit der Natur, denn im Grunde werden sie ignoriert, nicht ernst genommen.

Aber sowohl der Mensch des Westens wie der des Ostens, d.h. der Christ und der Zen-Buddhist, nimmt die Wirklichkeit in ihrer *dreifaltigen Struktur* wahr, wenn er im Zentrum verankert bleibt und aus einer reifen Wahrnehmung der Wirklichkeit lebt. Fällt er aber aus dem Zentrum, verfällt er entweder dem Dualismus, wozu besonders der Westen und sein Einfluss auf andere Teile der Erde neigt, oder dem Monismus, wozu der Osten mit seinen Meditationswegen neigt.

In einer alten chinesischen Koan-Sammlung steht folgendes Gedicht des Meisters *Mumon Ekai*:

Mit Erleuchtung sind alle Dinge von derselben Familie
(*Erfahrung der absoluten Gleichheit*),
ohne Erleuchtung ist jedes Ding vom andern getrennt und anders
(*dualistische Wahrnehmung der Wirklichkeit, falsche Verschiedenheit*).
Ohne Erleuchtung sind alle Dinge von derselben Familie
(*monistische Wahrnehmung der Wirklichkeit, falsche Gleichheit*),
mit Erleuchtung ist jedes Ding vom andern getrennt und anders
(*Erfahrung der Einzigartigkeit alles Bestehenden*).¹⁶

In der Geschichte des Zen werden viele Anekdoten überliefert, in denen Zen-Meister Mönchen helfen, die in der Leere oder falschen Gleichheit verharren. So etwa der Fall des Mönchs *Fa-Ta*, der eines Tages *Hui-Neng*, den sechsten Zen-Patriarchen von China (†713), besucht. Fa-Ta war nicht imstande gewesen, Hui-Neng gebührend zu begrüßen, worauf dieser ihn fragte, worin denn seine religiöse Praxis bestünde. Fa-Ta sagte, er habe das *Lotus-Sutra* dreitausendmal gelesen. Der Patriarch bemerkte dazu, dass er es wohl nicht richtig verstanden habe, da es ihn hochmütig gemacht hätte. Auf die Bitte des Mönchs erklärte der Patriarch ihm nun den Sinn des Sutra. Fa-Ta unterbrach ihn und sagte:

„Mir scheint, dass ich jetzt verstehe. Das Sutra hat die Funktion zu orientieren, auf die Wirklichkeit zu weisen. Hat man diese selbst wahrgenommen, kann man es zur Seite legen, nicht wahr?“ – „Warum sollte man es zur Seite legen? Da ist doch nichts Schlechtes dran! ... Wer jenseits steht von Ja und Nein, der reitet immer auf dem weißen Büffel (ist wahrhaft erleuchtet).“¹⁷

Wenn ein Christ, der sich auf einen Versenkungs- oder mystischen Weg eingelassen hat, nicht zu einer reifen Wahrnehmung der Wirklichkeit gelangt, wie es etwa zuzeiten des Johannesevangeliums vorkam (*Gnosis*) oder im 16. Jahrhundert in Spanien bei den *Alumbrados*,¹⁸ und wie es heutzutage geschehen kann und geschieht, wenn die Zen-Praxis nicht richtig begleitet wird, dann kann der heutige Mensch zu ganz ähnlichen Konklusionen kommen wie der Mönch Fa-Ta. Bei jemandem, der aus dem christlichen Glauben kommt, wären vergleichbare Äußerungen: „Schrift und Sakramente sind für

¹⁶ *Mumonkan*, 16. Fall; zit. n. *Die Torlose Schranke*. Übertr. und komm. von Zen-Meister Kôun Yamada. München 1989, 100.

¹⁷ Vgl. *The Diamond Sutra & The Sutra of Hui-Neng*. Transl. W. Moulan. Boston 1990, 113–114.

¹⁸ Eine mystisch-häretische Bewegung; s. dazu F.S. Frank, *Art.: Alumbrados (Illuminati)*, in: *3LThK* 1 (1993), 476.

Anfänger.“ Oder etwa: „Ich stehe über der Moral.“ Oder: „Christus ist die Tür, und wenn ich da hindurch bin, lasse ich ihn zurück.“

Man könnte dies als Symptome einer der von *Unmon* genannten Krankheiten sehen. Um sich auf einen Versenkungsweg einzulassen, bedarf es korrekter Begleitung und Orientierung. Die monistische Wahrnehmung der Wirklichkeit bedeutet eine Art Blindheit. Ist sie vorübergehender Art, stellt sie gewissermaßen eine Kinderkrankheit dar. Christlich gesehen, wird das Geheimnis der Wirklichkeit im Tiefsten als *Liebesbeziehung* wahrgenommen und verstanden. Drei-Einheit ist eine wesenhafte Grunderfahrung, die im Neuen Testament aufleuchtet. Das tiefste Wesen der Wirklichkeit ist Beziehung. „Einheit und Vielheit, Einheit und Vielfalt, Einheit und Anderssein sind gleichursprünglich, gleichrangig, gleichwichtig, zunächst einmal in Gott, doch dann ... auch bei uns.“¹⁹

IV. Zeitalter des Heiligen Geistes

Seit Jahrhunderten vergleicht man diese Drei-Einheit im christlichen Raum mit einem »Tanz« (*perichoresis*), in dem einer um den andern kreist. Die ganze Menschheit, die ganze Schöpfung nimmt in Christus an diesem Tanz teil. *Sünde* bedeutet, sich selbst davon auszuschließen, was durch die wesenhafte Verwobenheit aller Lebewesen um sich greift und ansteckend wirkt. Stärker noch als dies ist die Kraft der Treue bis zum Tod, die in Jesus Christus wirkt, der die Menschheit von der Wurzel her in diesen Tanz hineinnimmt. Etwas davon erfährt der Mensch in seinem Herzensgrund, was zugleich eine neue Art und Weise bedeutet, sein Verhältnis zu den Mitmenschen und sein Handeln in der Gesellschaft zu verstehen, sowie eine neue Weise, mit der Natur umzugehen.

Man spricht vom *Zeitalter des Heiligen Geistes*. Das bedeutet in der christlichen Wahrnehmung des trinitarischen Geheimnisses, dass das Licht, in dem die Einheit zu Tage tritt, stärker wird. „Aus dem Licht des Vaters verstehen wir den Sohn als Licht, im Lichte des Heiligen Geistes“, sagt *Gregor von Nazianz*. Im Lichte des Heiligen Geistes ist es möglich zu erkennen, dass Vater und Sohn eins sind, dass Jesus von Nazareth der vom Heiligen Geist Gesalbte ist. Das Zeitalter des Heiligen Geistes führt dahin, dass die Einheit tiefer erkannt wird, der Unsichtbare im Sichtbaren und der Sichtbare im Unsichtbaren. Eine reife Zen-Erfahrung kann diese Wahrnehmung aus der ihr eigenen Perspektive sehr unterstützen. Bleibt sie allerdings auf halbem Wege stecken, wirkt sie zerstörend. In diesem Licht versteht man zugleich besser, was in der Ostkirche gemeint ist, wenn von der *Vergöttlichung des Menschen* die Rede ist.

Der Geist führt dahin, dass die Einheit der Religionen und ihre Verschiedenheit gewürdigt werden. Die Gegenwart und das universale Wirken des Geistes in allen religiösen Traditionen ist das Fundament des *interreligiösen* und des *intrareligiösen Dialogs*, d.h. des Dialogs unter Angehörigen verschiedener Religionen und des Dialogs zweier Religionen im Innern eines Menschen, der diese Spannung aushält und fruchtbar werden lässt. Wer sich vom Geiste Christi angezogen fühlt, wird sich immer wieder freuen, wenn er diesem Geist in welcher Form und wo auch immer begegnet.

Ana M. Schlüter Rodés, Brihuega/Spanien

¹⁹ G. Greshake, *An den drei-einen Gott glauben*. Freiburg, Basel, Wien 1999, 43.